

Denn die Ausgrabungen sind nicht mit solcher Umsicht vorgenommen worden, daß sie nähern Aufschluß über die Art gäben, wie die Thiere in die Höhle kamen. — Doch kehren wir nun wieder zur Oberwelt und in die Jetztzeit zurück!

Als furchtbar kahle Granitkolosse erheben sich die Kegelspitzen der Tatra in abenteuerlichen Gestalten aus den finsternen Nadelwäldern und schauerlichen Thalschluchten und zeigen die schmalen Graten des scharfen Kammes, den Krummholz, Wiesen, Flechten und Steintrümmer bedecken. Schroff und jäh stürzen die Seiten als glatte Felswände hinab in die Hochthäler, in denen Wähe in Cascaden über die Treppen hinabgerollter Steinblöcke rauschen. Kein Gesträuch, keine Pflanze findet Raum und Erdreich an den steilen Granitwänden, um Wurzel darin zu schlagen; in wild zertrümmerter, zerklüfteter und zerrissener Gestalt ragen die Klippen, Vorsprünge und Widerlagen empor, wogegen klare, helle Seen aus den kraterartigen Tiefen zum Himmel empor schauen und das Gerbe der Felsenwüsten sänsitzen. Einige Tausend Fuß vom Kamm herab sieht Alles weiß, steinig und öde aus, indes sich unterhalb ein dunkelgrüner Gürtel herrlichen Waldes über die ganze Länge des Gebirges hinzieht. Einer Mauer ähnlich erhebt sich das Gebirge aus dem ebenen Grunde. Keine langsam herabfließenden Bergflüsse, keine grünen Querthäler sind dazwischen, sondern starre Wildheit, finstere Erhabenheit gewaltiger Massen. Diese Massenhaftigkeit hat eine abschreckende Majestät; chaotisch über einander geworfene und hoch gethürmte Felsblöcke, in Staubregen sich auflösende Wasserfälle an oft senkrechten Wänden, festungsartig aufgeschichtete, moosige Wände, schauerliche Thalspalten blaugrauer Kalksteine, eine Menge kleiner Brücken und Viehsteige über denselben, phantastische Felsgestalten, die bald Burgruinen, bald einem betenden Mönch, bald einem Ritter oder Adler mit ausgebreiteten Flügeln gleichen, terrassenartig über einander aufsteigende Fichtenwäldungen — das sind die Scenen dieser Gebirgswildnisse. Viehsteige, einfache Salaschen als Sennhütten beleben im Sommer die Alpenwiesen des Gebirges und bringen in die stumme Welt der Hörner, Zinnen und Thürme einige Spuren menschlicher Thätigkeit. Denn in den übrigen Jahreszeiten kennt das Gebirge, in dessen wilde Einsamkeit sich das Bad Schmecks eingenistet hat, nur blutige Scenen aus dem Thierleben. Die Gemse weidet auf den hohen Gebirgsgraten würzige Kräuter, auf den Felszacken baut der Adler sein kunstloses Nest und späht von hoher Felsenwarte nach Beute, während die Schluchten und durch einander geworfenen Felsblöcke den Wölfen und Bären bequeme Lagerstätten gewähren. Hoch steigt der Adler in die Luft und schwebt in langsamem Fluge über den Felsen und Wäldern, bis er auf nackter Berghöhe eine Gemse erblickt. Im Nu schießt er herab, packt sie mit seinen scharfen Krallen im Genick und reißt ihr mit seinem spitzen Schnabel die Pulsader auf. Von Todesangst ergriffen bäumt die Gemse hoch auf, thut einige verzweifelte Sätze und rollt sterbend den steilen Berghang hinab in eine Schlucht. Der Adler muß die Beute fahren lassen, muß sie in den Abgrund stürzen sehen, wo ein Rudel hungriger Wölfe die willkommene Speise findet, dem sie der Adler nicht entreißen kann, obschon er wiederholt niederschießt, mit tausendem Flügelschlag und grel-